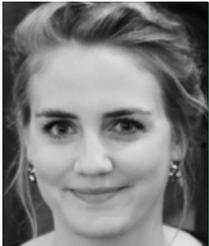




Friederike Fugmann, Daniela Karow-Kluge

Wie erforscht man öffentliche Räume und was findet man da?

Drei Annäherungen in Aachen, Essen und Saarbrücken



In der empirischen Auseinandersetzung mit öffentlichen Räumen und ihrer Nutzung ist in nahezu 100 Jahren ein umfangreicher „Instrumentenkoffer“ entstanden. In der Literatur finden sich dazu umfassende Darstellungen und Erprobungsbeispiele. Wenn die Nutzung öffentlicher Räume untersucht werden soll, kann dies nie allein in Bezug auf das physische Setting bzw. die Gestaltung oder die Raumnutzung geschehen. Eine mehrdimensionale Raumproduktion und Interdependenzen zwischen Raumkonstitution und -nutzung können nur multiperspektivisch mit Hilfe eines „Methodenmix“ betrachtet und untersucht werden. „Sondierend“ und exemplarisch wurden in Aachen, Essen und Saarbrücken drei Methoden angewendet, um zu ermitteln, ob öffentliche Räume in stadtgemeinschaftlich vielfältigen Quartieren die ihnen oft zugeschriebenen Funktionen – Diversität sichtbar und Begegnungen möglich werden zu lassen – erfüllen.

Öffentliche Räume erforschen – Methoden der qualitativen Raum-Untersuchung

Öffentlich nutzbare Räume in ihrer ganzen Vielfalt müssen unterschiedlichsten Ansprüchen standhalten und eine große Bandbreite potenzieller Nutzungen ermöglichen. Im konkreten Einzelfall stellt sich gerade aus planerischer, aber auch aus sozialwissenschaftlicher Sicht, schnell die Frage, ob und in welchem Maße ein bestimmter öffentlicher Raum tatsächlich wessen Ansprüchen und Nutzungsinteressen entspricht und welche spezifischen Funktionen und Aufgaben er übernimmt.

Um möglichst konkrete Antworten auf diese Fragen zu erhalten, werden in der Praxis häufig qualitative Untersuchungen öffentlicher Räume durchgeführt. Ein öffentlich nutzbarer Raum wird damit „zum Gegenstand von Analyse, Planung und Handlungsstrategien – und zwar explizit in seinen baulich-infrastrukturellen wie auch in seinen sozialen Komponenten“ (Riege/Schubert 2002, S. 7). Diese raumbezogenen Evaluationen sollen in der Regel vor allem praktisch verwertbare Ergebnisse liefern, die für den weiteren Herstellungsprozess oder auch die Unterhaltung der Räume schnell nutzbar sind. Je nach konkreter Fragestellung, stadträumlichem Kontext, örtlichen Rahmenbedingungen und zur Verfügung stehenden zeitlichen, personellen und materiellen Ressourcen kommen hier sehr unterschiedliche Methoden zur Anwendung. Diese basieren oftmals auf bekannten und bewährten Methoden der qualitativen Sozialforschung.

Jan Gehl nennt als Tools seiner „Planung im menschlichen Maßstab: Counting, Mapping, Tracing, Tracking, Looking for traces, Photographing, Keeping a diary, Test Walks“ (vgl. Gehl/Svarre 2013, S. 24). Weitere intensive Studien zur Evaluierung von öffentlichen Räumen arbeiten ebenfalls mit einem Bündel an Methoden, die die jeweilige Situation unterschiedlich beleuchten: z.B. die Studie zur Atmosphäre des Ernst-August-Platzes (von Seggern/Havemann 2010), die Studie zum Rehmplatz in Aachen (Stadt Aachen 2012) oder zu Jugendlichen in öffentlichen Räumen der Stadt Hannover (Herlyn et al. 2003). Allen diesen Evaluierungen ist gemeinsam, dass sie zwar nicht repräsentativ sind, aber eine Versachlichung und Objektivierung der Daten über die Nutzung und das Funktionieren eines Ortes anstreben. Aus der qualitativen Sozialforschung, der Anthropologie und den Kulturwissenschaften stehen Methoden bereit, die für sich – besser jedoch in einer Kombination – genutzt werden können, um relevante und belastbare Informationen über einen konkreten Ort und seine Nutzung zu sammeln:

- die standardisierte Beobachtung („Burano-Methode“),
- kurze leitfadengestützte Interviews,
- Mental-Maps,
- Foto- oder Filmdokumentationen (vgl. Videografie),
- GPS-Kartierungen (Wegeverläufe),
- Spurensuche: Beobachten und Kartieren von Nutzungsspuren,
- experimentelle Interventionen und Aktionen.



Beobachtung/Kartierung

Methodische Basis der Beobachtung im öffentlichen Raum ist die 1972 entwickelte „Burano-Methode“: Sozialwissenschaftler haben im venezianischen Stadtteil Burano die Nutzung verschiedener Stadtplätze erfasst, indem alle zu einem bestimmten Zeitpunkt auf dem Platz befindlichen Personen und ihre Tätigkeiten auf einer Karte festgehalten wurden. Auf Basis der Momentaufnahme wurden dann im Laufe einer weiteren halben Stunde wesentliche Ereignisse oder Veränderungen notiert. Diese Methode ermöglicht einen guten Eindruck der in den öffentlichen Räumen stattfindenden Art und Intensität der Nutzung und wurde daher in einer abgewandelten Form für den empirischen Teil der Studie¹ angewendet.

Interviews

Gespräche zu Bedürfnissen und Verhalten von Nutzern öffentlicher Räume können in verschiedenen Kontexten geführt werden. Es können Schlüsselpersonen bzw. Multiplikatoren befragt werden, die vertraut mit dem Ort und den Anwohnern sind. Anwohnende können via Fragebögen zu ihrer Meinung gehört werden. Eine weitere Möglichkeit ist das Interview der Nutzer auf dem Platz. Es handelt sich hierbei um unterschiedliche Varianten der qualitativen Sozialforschung. Vom standardisierten Fragebogen bis zum leitfadengestützten Interview bzw. Expertengespräch bis hin zum freien Interview, das eher wie ein „privates“ Gespräch vor Ort ablaufen kann, ist alles denkbar. Je freier das Gespräch geführt wird, desto wichtiger wird seine zeitnahe Dokumentation. Häufig werden auch hier die Methoden kombiniert und z.B. eine Abfrage über einen standardisierten Fragebogen mit stichprobenartigen qualitativen Interviews ergänzt.



Abb. 1: Markt auf dem Ludwigsplatz in Saarbrücken (Fotos: pt)

Mental-Maps

Eine Mental-Map ist als eine subjektive und kognitive Karte zu verstehen. Bei der Erstellung von Mental-Maps zeichnen

Nutzerinnen und Nutzer Karten der von ihnen besuchten Orte, ihrer Wahrnehmung vom Stadtteil oder seiner alltäglichen Umgebung im Stadtraum aus dem Kopf auf. Interessant sind dabei die in den Darstellungen ausgedrückten Größenverhältnisse, Raumbeziehungen und bezeichneten Orte. Die hierbei erhobenen Aussagen sind in hohem Maße subjektiv: Ihre Interpretation kann nur mit Hilfe der Erläuterungen der Zeichnenden vorgenommen werden, da hier keine zuverlässigen Codes oder Darstellungsroutinen vorausgesetzt werden können.

Diese eher unkonventionelle Methode dient zur Untersuchung von Zusammenhängen zwischen der kognitiven Repräsentation des Raumes und dem Verhalten von Individuen im Raum. Die Mental-Map-Methode stellt somit einen verhaltens- und wahrnehmungsgeografischen Forschungsansatz dar, der sich auf das subjektive Empfinden des objektiven Raumes stützt. Menschliches Verhalten wird dementsprechend nicht ausschließlich ausgehend von rationalen Fakten und ganzheitlichen Informationen gelenkt, sondern ist vielmehr das Resultat einer subjektiven Wahrnehmung und Bewertung von objektiven Informationen.

Fotodokumentation

Bei der fotografischen oder filmischen Dokumentation liegt der Schwerpunkt auf dem Registrieren der Anzahl der anwesenden Personen auf dem Platz, ihrer räumlichen Verteilung, vorhandener Nutzungsarten, dem Festhalten von Bewegungs- und Aufenthaltsbereichen sowie von Veränderungen des Ortes, z.B. durch zeitweise Möblierungen oder Absperrungen. Ziel ist es, konkrete Aussagen über die Korrelation von Verhaltensweisen der Nutzer und der materiellen Ausgestaltung des Platzes zu ermöglichen, z.B. bevorzugte Aufenthaltsorte mit höherer Verweildauer. Sowohl Überblicksfotografien oder Videografien, die die Bewegungsströme auf einem Platz deutlich sichtbar werden lassen, als auch Serien von Bewegungsmustern einzelner Nutzer lassen hier konkrete Aussagen zu.

GPS-Kartierungen/„Mapping“ und „Tracking“

Mit Hilfe des Mappings lassen sich die Vorteile der virtuellen sozialen Medien nutzen. So können einerseits bestehende Daten zu Orten abgefragt, andererseits können diese gesammelt, eingetragen und veröffentlicht werden. Durch GPS-Tracking sind Wege einzelner Nutzer – natürlich mit deren Erlaubnis – darstellbar. Interessant könnte dies auch gerade in der Korrelation mit den Mental-Maps sein, die bewusst das subjektive Erlebnis von Räumen in den Vordergrund stellen und dadurch Wertungen anschaulich machen. Das Tracking kann in diesem Fall eine objektive Datengrundlage liefern, die eine Interpretation vereinfachen und objektivierend ergänzen könnte.

Spurensuche

Seit dem „Umherschweifen“ (dérive) der Situationisten in den 1960er Jahren sowie den Spaziergangsforschern rund um Lucius Burkhardt gehört auch die Suche nach und Interpretati-

¹ Vgl. den Artikel von Friederike Fugmann, Daniela Karow-Kluge und Klaus Selle in diesem Heft.



on von Spuren in den öffentlichen Räumen der Städte zum Repertoire ihrer Evaluierung. Die Spuren lassen Rückschlüsse auf Nutzungen zu und zeigen, welche Räume im Sinne ihrer Planung oder auch manchmal gegen ihre Planung funktionieren. Fehlplanungen oder nicht funktionierende Elemente sind ebenso an Spuren ablesbar, z.B. an Trampelpfaden, Verschmutzung bestimmter Orte usw.

Experimentelle Interventionen und Aktionen

Der Ausnahmezustand des Temporären bringt Freiheiten mit sich, die zeitliche Befristung macht vieles möglich: Straßenfeste, Absperrung größerer Verkehrswege, der Aufbau von realistischen Kulissen im 1:1-Maßstab – das Temporäre eröffnet einen Spielraum. Gesellschaftliche Regeln lassen sich zeitlich und örtlich befristet außer Kraft setzen, festgefahrene oder festgelegte Nutzungs- und Funktionsroutinen temporär verschieben (vgl. Beeren et. al. 2013; Karow-Kluge 2010).

Interventionen, temporäre Aktionen und „Probedurchläufe“ können ein erster Schritt bei komplexen, unübersichtlichen Problemlagen sein oder auch bei erheblichen Umgestaltungen. In einem unverbindlichen Rahmen kann eine neue Gestalt zunächst ausprobiert werden – sie wird wieder verschwinden und mit ihr die Veränderungen, die sie hervorgerufen hat. Es handelt sich hierbei um „kleine soziale Experimente“ (s. Kaplan 1996), die zunächst nur eine Aufgabe erfüllen sollen: eine von allen möglichen Lösungen Gestalt annehmen zu lassen, damit ein möglichst fundierter Diskurs darüber in Gang kommen kann, was denn das „Richtige“ für die betroffenen Nutzerinnen und Nutzer, den betreffenden Ort oder ein anliegendes Problem sein könnte.

Erforschung von Vielfalt in öffentlichen Räumen

Weiter oben wurde bereits erwähnt, dass in der Erforschung von urbanen öffentlichen Räumen in der Regel mit einem Bündel an Methoden, die die jeweiligen Situationen unterschiedlich beleuchten, gearbeitet wird. Dieser multimethodische Zugang – „Methodenmix“ – findet sich auch in der Forschung über Vielfalt/Diversität in urbanen Räumen im internationalen Kontext (vgl. Salzbrunn 2014). Steven Vertovec und sein Team vom Max-Planck-Institut wendeten ebenfalls unterschiedliche ergänzende Forschungsmethoden in drei verschiedenen Städten an, um übereinstimmende und divergierende soziale und räumliche Muster unter Bedingungen der Diversifizierung zu untersuchen: „The multiple and complementary project methods are grouped under three overlapping domains of research and analysis: **conceiving**, **observing** and **visualizing** the interfaces of diversity, space and social encounters in each of the three cities under study“ (Vertovec 2011, S. 21, Hervorh. i.O.). Im ersten Schritt – „conceiving diversity“ (ebd. S. 21 f.) – geht es zunächst darum, zu eruieren, wie Vielfalt konzipiert wurde. Zu den Haupttechniken gehören die Recher-

che in Archiven zur Sammlung von Material und statistischen Daten über sozioökonomische, kulturelle, geografische und demografische Charakteristika des Untersuchungsraumes, verschiedene Sampling-Techniken zur Erhebung qualitativer Daten (Fragebögen, Interviews etc.) sowie Experteninterviews mit Personen, die spezifisches Wissen über die Lokalität besitzen (vgl. ebd. S. 22).

Im Zentrum des Forschungsprojektes steht aber die ethnografische Beobachtung von Vielfalt (ebd. S. 23 f.). Als Schlüsseltechniken kommen teilnehmende Beobachtungen an besonders relevanten Orten und von Nachbarschaftsorganisationen und -gruppen, „transect walks“ (eine Art mobile Interviews über die Lebensumgebung während „Stadtviertelspaziergängen“) sowie „behavioural mapping“ (ebd. S. 24) zur Aufzeichnung von spezifischen Aktivitäten von Schlüsselpersonen zur Anwendung. In einem dritten Schritt werden die Ergebnisse und Ausprägungen von Vielfalt visuell mit Hilfe von Fotografie, Fototagebüchern, Videos, GPS und Mental-Mapping erhoben. Dieses sehr breit angelegte Forschungsdesign in drei Global Cities (New York, Singapore und Johannesburg) macht zwei Dinge deutlich:

- Zur Erforschung von Vielfalt in urbanen öffentlichen Räumen ist ein Methodenmix nötig, um alle Aspekte aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten zu können.
- Als Forschungsmethode sind „Beobachtungen“ offensichtlich von besonderer Relevanz.



Abb. 2: Ludwigsplatz in Saarbrücken

Drei Methoden in der Anwendung

Diese Erkenntnis lässt sich auch im Forschungsprojekt „Öffentliche Räume in stadtgemeinschaftlich vielfältigen Quartieren“² bestätigen. Neben der Erkundung, wie Diversität sichtbar und Begegnungen in öffentlichen Räumen in stadtgemeinschaftlich vielfältigen Quartieren möglich werden, war die Studie auch als eine Art methodischer Pretest zu verstehen. Es galt zu er-

² Vgl. den Artikel von Friederike Fugmann, Daniela Karow-Kluge und Klaus Selle in diesem Heft.



kunden, mit welchen Methoden die Untersuchungsziele am ehesten zu erreichen sind. Als Grundlage diente dabei der oben beschriebene „Instrumentenkoffer“. Es wurden drei Erhebungsmethoden ausgewählt, die jeweils aufeinander aufbauten. Diese wurden in drei „Suchräumen“ in deutschen Städten durchgeführt, die durch gesellschaftliche Vielfalt gekennzeichnet sind: das Rehmviertel in Aachen, Alt-Saarbrücken und die nördliche Innenstadt Essens (Essen City-Nord).

Für die eigene empirische Untersuchung wurden als besonders geeignet angesehen und angewandt:

- leitfadengestützte Interviews mit Schlüsselpersonen (zu Wahrnehmung und Bedeutung der öffentlichen Räume im Quartier und zur Erschließung des Feldes. Die Schlüsselpersonen hatten außerdem die Funktion, als Multiplikatoren auf Bewohner und Nutzer des Quartiers für die anschließenden Nutzerbefragungen hinzuweisen, auch auf solche aus schwer erreichbaren Gruppen)
- Mental-Map-gestützte Nutzerbefragungen zu Wahrnehmung, Nutzung und Bedeutung der öffentlichen Räume im Quartier (Ziel war, die subjektive Wahrnehmung des Stadtteils durch Bewohner und Nutzer des Stadtteils zu erfassen. Dabei sollte ein Querschnitt über verschiedene Altersstrukturen, Lebensstile, Familienstände, Personen mit unterschiedlichen Religions- und Migrationshintergründen, Alteingesessene und Neuzugezogene erreicht werden.)
- teilnehmende Raubeobachtungen eines beispielhaften Teilraumes bzw. einer Raumsequenz in Kombination mit Nutzungskartierungen (analog Burano).



Abb. 3: Politisches Theater in Essen

Beobachtungen in Aachen, Essen und Saarbrücken

In den Raubeobachtungen ging es darum, die Wahrnehmung der Schlüsselpersonen und Nutzer durch eine Außenstichpunktartig in einem exemplarisch ausgewählten Raum bzw. einer Raumsequenz zu überprüfen. Das überge-

ordnete Ziel der Raubeobachtungen war die Erfassung konkreter Raumnutzungssituationen (Raumgeschehen) aus drei Blickrichtungen. Wir wollten wissen,

- wie und von wem die ausgewählten Beispielräume genutzt werden,
- ob sich die Vielfalt des Stadtteils und die aus den Vorerhebungen vermutete simultane Präsenz und Sichtbarkeit unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen im Raum „in der Praxis“ tatsächlich abbildet und
- ob und wenn ja, in welcher Weise und welchem Umfang Begegnungssituationen in Form von Interaktionen (zwischen Fremden) stattfinden.

Zunächst wurden anhand der in den Interviews getroffenen Aussagen in jedem Untersuchungsgebiet ein Raum bzw. eine Raumsequenz für die Beobachtungen ausgewählt. Es handelte sich um solche Räume, die von besonders vielen Befragten als genutzte oder Lieblingsräume bezeichnet worden waren, und um solche, denen eine besonders gemischte Nutzerschaft zugesprochen wurde. Die Beobachtungen wurden jeweils kompakt im Sommer bzw. Frühherbst zu verschiedenen Tages- und Wochenzeiten durchgeführt. Pro Untersuchungsraum wurden fünf bis zehn Einheiten von 45–90 Minuten beobachtet. Analog zur Burano-Methode wurden allgemeine Beobachtungen, die Witterung und die Raumatmosphäre betreffend, sowie vorhandene Nutzer erfasst, hinsichtlich ihres Alters, Geschlechts und weiterer Merkmale beschrieben, um Aussagen zur vorhandenen gesellschaftlichen Vielfalt treffen zu können. Interaktionen zwischen Nutzern wurden auf separaten Bögen, so detailliert es aus einer entfernten Position aus möglich war, beschrieben.

Aachen

In Aachen wurden der Rehmplatz und seine angrenzenden Straßenzüge als Beobachtungsraum ausgewählt. Abgesehen von einem regnerischen Tag waren stets Menschen auf dem Platz anzutreffen. Entsprechend der Ausstattung des Platzes waren die Hauptnutzungsarten neben dem Überqueren das Sitzen und Ausruhen sowie Sichunterhalten. Im Fokus stand jedoch das Spielen: Das seit einer Umgestaltung im Jahr 2015 vorhandene vielfältige Angebot an Geräten wurde von Alt und Jung genutzt. Kinder spielten auf dem Klettergerüst und um die historische Mariensäule herum, Teenager und Kinder sprangen auf dem Trampolin und spielten in einem großen Hamsterrad, Erwachsene und Kinder bespritzten sich an einem heißen Sommertag gegenseitig mit Wasser des an der Westseite des Platzes befindlichen Wasserspiels. Im Hinblick auf die Nutzerschaft ergab sich auf dem Rehmplatz ein bunt gemischtes Bild: Verschiedene Altersgruppen, Männer, Frauen und Kinder waren in wechselnden Gruppengrößen gleichzeitig auf dem Platz zugegen und somit eine Sichtbarkeit vieler Gruppen gegeben. Es wurden verschiedene Sprachen gesprochen und die Menschen gingen unterschiedlichen Tätigkeiten nach. Somit bildete sich die Vielfalt des Rehmviertels



(zumindest scheinbar und in den Beobachtungszeiträumen) auf dem Quartiersplatz, der in den Befragungen als „Wohnzimmer des Viertels“ bezeichnet wurde, ab. Als häufigste Begegnungsform zwischen Menschen, die nicht gemeinsam den Platz betreten hatten, war freundliches Grüßen und Winken zu beobachten. Gelegentlich kamen Menschen ins Gespräch, häufig im Kontext von Kinderspiel. Auch ein kurdischer Verein, am Rande des Platzes gelegen, belebte den Rehmplatz zusätzlich, Besucher tranken Tee auf dem Platz oder nutzten die Freifläche zum Volleyballspiel. Die Beobachtenden selbst wurden häufig in kürzere oder längere Gespräche verwickelt, mal wurde man als offensichtlich schreibende und zeichnende Personen aus Interesse angesprochen, mal bat man kurz um Hilfe beim Öffnen einer Flasche oder erkundigte sich nach dem Weg.

Saarbrücken

Ein gänzlich andersartiger Platztypus wurde für die Beobachtungen in Alt-Saarbrücken ausgewählt: der repräsentative Ludwigsplatz mit seiner bedeutenden barocken Kirche und die angrenzende Stengelanlage, eine Grünanlage mit Springbrunnen und Bepflanzungen aus den 1950er Jahren, sowie die sie umgebenden Verkehrsräume. Der Ludwigsplatz war in den Befragungen als besonders wichtiger und von vielfältigen Nutzergruppen besuchter Platz beschrieben worden, während die Aussagen über die Nutzung und Nutzer der Stengelanlage konträr waren: Manche bezeichneten sie als Ort, den sie im Alltag aufsuchen, andere beschrieben sie als Meidungsraum aufgrund dort vorhandener Alkohol konsumierender Gruppen. Diese Aussagen sollten nun in den Raumbesichtigungen überprüft werden. Zunächst fielen die völlig unterschiedlichen Nutzungsarten und Atmosphären der beiden Teilräume auf.

Der zentral gelegene Ludwigsplatz diente primär als Durchgangsraum für verschiedenste Personen. Zum Aufenthalt auf dem Platz kam es vor der am Rande des Ludwigsplatzes gelegenen Gaststätte und durch Besichtigung der Kirche. Lediglich durch temporäre Veranstaltungen wie den Wochenmarkt oder einen Kunstmarkt veränderte der Platz seine Charakteristik als leerer repräsentativer Durchgangsraum und wurde zu einem lebendigen Ort der Begegnung. Erwartungsgemäß anders war die Situation in der Stengelanlage: Hier lag zu allen Beobachtungszeiten eine rege Nutzung durch (augenscheinlich) vielfältige Nutzergruppen vor. Fördernder Faktor für diese Nutzung war hier eine Bushaltestelle am Rand der Anlage, die dazu führte, dass sich wartende Fahrgäste in der Stengelanlage aufhielten. Jan Gehl ordnet dieses Verhalten den necessary activities zu, die, im Gegensatz zu optional oder social activities, unabhängig von der Qualität der Räume stattfinden (Gehl 1987, S. 11 ff). Auf den in der Anlage vorhandenen Sitzgelegenheiten trafen eben diese wartenden Fahrgäste auf die zuvor bereits beschriebenen Alkohol konsumierenden Menschen. Diese dominante Nutzergruppe hielt sich über lange Zeiträume hinweg in wechselnden Konstellationen

in der Anlage auf. Bis auf zwei Ausnahmen, in denen scheinbar alkoholisierte oder verwirrte Personen laut rufend durch die Untersuchungsräume zogen und Irritation bei anderen Nutzern hervorriefen, waren jedoch keine Nutzungskonflikte zu beobachten. Ähnlich wie in den anderen Untersuchungsräumen kam es auch in Saarbrücken zu Interaktionen wie freundlichem Winken oder Grüßen (auch von Fremden, z.B. den Beobachtenden) oder zu kurzen interessierten Nachfragen. Entgegen den Aussagen aus den Interviews ergab sich somit auch und vor allem in der Stengelanlage ein vielfältiges Bild ruhiger Koexistenz.



Abb. 4: Aufenthalt im öffentlichen Raum in Essen

Essen

Wiederum ein anderes räumliches Setting lag am dritten Untersuchungsstandort vor: Hier wurden drei verschiedene Orte in der nördlichen Innenstadt von Essen beobachtet: Der Markt, der Flachmarkt und der Kopstadtplatz. Diese Räume dienen als Teil des Kerngebietes mit Fußgängerzone und zentraler Einkaufsmeile als Verteiler- und Durchquerungsräume und wurden in den Beobachtungssequenzen dementsprechend von unterschiedlichen Menschen genutzt: Lokale Quartiersbewohner und andere Essener trafen hier auf Besucher aus dem ganzen Ruhrgebiet und Internationale. Hinzukamen – ebenfalls typisch für Innenstadtlagen – Straßenmusiker und politische Demonstrationen. Das eher spärlich vorhandene Sitzmobiliar wurde häufig in Anspruch genommen und darüber hinausgehender Bedarf durch das Umnutzen von Treppenstufen, Brüstungen und Gebäudesockeln gedeckt. Dort unterhielten sich die Anwesenden, ruhten sich aus, beobachteten Vorbeigehende und Musikanten, tranken und aßen. Auf den drei Plätzen bildete sich – augenscheinlich – eine große Vielfalt an Nutzern ab, sowohl was Alter und sozialen Stand, aber auch Interessen und Nationalität betrifft. Es kam über das gegenseitige Sehen und Gesehenwerden hinaus immer wieder zu kurzen Begegnungssituationen wie freundlichem Grüßen oder kurzen Gesprächen, in die auch die Beobachtenden verwickelt wurden. Auch ungewöhnliche Situationen, wie etwa ein Auftritt einer Trommlergruppe auf dem Markt, eine poli-



tische Theateraufführung oder ein Mann, der seinen Kakadu in der Innenstadt ausführte, waren Anlässe für Interaktionen.

Die Raumbesichtigungen waren an allen drei Untersuchungsstandorten nützliche und wichtige Ergänzung zu den zuvor geführten Gesprächen. An manchen Orten bestätigten sich zuvor getroffene Aussagen, manchmal wurden Meinungen relativiert. Die Beobachtungseinheiten vermittelten ein facettenreiches Bild der öffentlichen Räume in den untersuchten Quartieren und ihrer Nutzer; sie zeigten verschiedene Begegnungssituationen und Interaktionen, die durch Befragungen allein nicht erhoben werden konnten. Da sie jedoch nur Aussagen über tatsächlich vorhandene Nutzungen zulassen und nicht etwa subjektive Einschätzungen oder Gründe für oder gegen das Aufsuchen eines Ortes generieren, hat sich eine Kombination – etwa mit Mental-Map-Befragungen – zur Beantwortung der zuvor formulierten Forschungsfragen als sehr sinnvoll erwiesen. Ergänzt durch die Interviews mit Stadtteilakteuren wurde der Blick von der reinen Nutzerperspektive auch auf übergeordnete Problemlagen und Qualitäten gerichtet.

Fazit

Fasst man die Ergebnisse dieses Methodentests zusammen, so lässt sich sagen: Keiner der genannten methodischen Zugänge stellt allein den Königsweg dar. Erst im Mix verschiedener Untersuchungsansätze, in der Kombination verschiedener Wege wird die angestrebte „Annäherung an die Wirklichkeit“ möglich. Über jeden der Zugänge wurden unterschiedliche Aspekte erschlossen, die in der Zusammenschau ein sinnvolles Bild ergeben. Auch die unterschiedlichen Untersuchungsstandorte erzeugten verschiedene Erkenntnisse, die in ihrer Gesamtheit betrachtet werden müssen.

Dabei ist besonders auch darauf hinzuweisen, dass der Mix der Methoden noch breiter war als oben angegeben: Denn das Repertoire der Raumnutzungsanalysen wurde in dieser Studie mit Milieuanalysen verknüpft bzw. auf deren Grundlage durchgeführt. Im Zusammenwirken des milieuanalytischen Ansatzes und kleinräumiger Untersuchungsmethoden, die den Milieuansatz gleichsam als „Generator“ von Nutzungshypothesen nutzen, dürfte ein noch weiter auszuschöpfendes Potenzial stecken.

Diese Erkenntnis wird auch durch andere Forschungsprojekte zu Vielfalt in urbanen öffentlichen Räumen bestätigt (vgl. Vertovec 2011) – ebenso die Relevanz und Ertragsdichte von Raumbesichtigungen sowie die Visualisierung von Untersuchungsergebnissen. Diese multimethodischen und multiperspektivischen Ansätze machen deutlich, dass das Forschungsfeld der Vielfalt und öffentlichen Räume bei weitem noch nicht erschöpft ist. Aus der sozialwissenschaftlichen Forschung werden beispielsweise Forderungen formuliert, die Menschen statt über ihr Wohnumfeld in ihren (sozialen) Netzwerken, Aktionsräumen und Bewegungsmustern zu erfassen (vgl. Urry

2007). Der Betrachtungsrahmen müsste demnach über das Quartier hinaus auf die Gesamtstadt und auf Bewegungsmuster und -netze gelenkt werden. Deutlich wird auch, dass es einen erhöhten Bedarf gibt, Interaktionen zwischen urbanen Räumen und den dort lebenden Akteuren nachzugehen und dass wechselseitigen Prozessen sowohl aus dem räumlichen als auch aus dem situativen Kontext nachgegangen werden müsste (vgl. Salzbrunn 2014, S. 142 und Vertovec 2010, S. 85 ff.). Diese Verschränkung eines räumlichen und sozial-situativen Ansatzes erfordert die Anwendung auch neuer empirischer Verfahren, bspw. der Videografie (vgl. Dirksmeier et al. 2011). Dies bedarf einer Erweiterung gängiger Forschungsverfahren und einer Kombination unterschiedlicher Methoden.

Friederike Fugmann, Dr. Daniela Karow-Kluge
Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung
an der RWTH Aachen

Quellen:

- Beeren, W.-J./Berding, U./Kluge, F. (2013): Raum auf Zeit. Temporäre Interventionen im öffentlichen Raum Band 1. Aachen.
- Dirksmeier, P./Mackrodt, U./Helbrecht, I. (2011): Geographien der Begegnung. In: Geographische Zeitschrift 99 (2-3), S. 84-103.
- Gehl, J. (1987, zuerst 1980): Life between buildings. Using Public Space. 2. englische Ausgabe, Van Nostrand Reinhold Company (Hrsg.), Ursprünglich: Livet mellem husene, Arkitektens Forlag, 1980, New York.
- Gehl, J./Svarre, B. (2013): How to Study Public Life. Washington/Covelo/London.
- Herlyn, U./Seggern, H.v./Heinzelmann, C./Karow, D. (2003): Jugendliche in öffentlichen Räumen der Stadt. Chancen und Restriktionen der Raumeignung. Opladen.
- Kaplan, R. (1996): The Small Experiment: Achieving More with Less. In: Nasar, J. L./Brown, B. B. (Hrsg.): Public and Private Places. Environmental Design Research Association. Oklahoma City. S. 170-174.
- Karow-Kluge, D. (2010): Experimentelle Planung im öffentlichen Raum. Berlin.
- Riege, M./Schubert, H. (Hrsg.) (2002): Sozialraumanalyse: Grundlagen – Methoden – Praxis. Opladen.
- Salzbrunn, M. (2014): Vielfalt/Diversität. Bielefeld.
- Seggern, H.v./Havemann, A. (2010): Evaluation öffentlicher Räume als eine Zukunftsaufgabe. In: Havemann, A./Selle, K. (Hrsg.) (2010): Plätze, Parks und Co. Stadträume im Wandel – Analysen, Positionen und Konzepte. Detmold. S. 224-238.
- Stadt Aachen (Hrsg.) (2012): Rehm-Plätze. Ermittlung notwendiger Planungsvorgaben für einen zielführenden Planungsprozess – Werkbericht. Aachen.
- Urry, J. (2007): Mobilities. London.
- Vertovec, S. (2010): Super-diversity and its implications. In: Vertovec, S.: Anthropology of Migration and Multiculturalism. New Directions. London. S. 65-96.
- Vertovec, S. (2011): Migration and New Diversities in Global Cities: Comparatively Conceiving, Observing and Visualizing Diversification in Urban Public Spaces, MMG Working Paper 11-08, Göttingen: Max Planck Institute for the Study of Religious and Ethnic Diversity. Zugriff am 19.1.17 unter http://www.mmg.mpg.de/fileadmin/user_upload/documents/wp/WP_11-08_Vertovec_GlobaldiverCities.pdf